

Tatjana Geßler

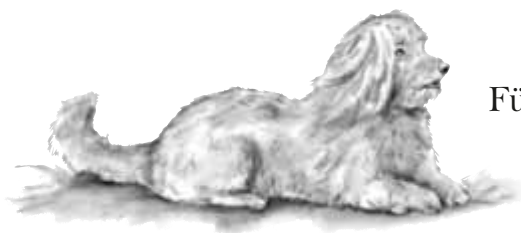
UNSERE TIERKLINIK

Spürnase in
der Klemme

Mit Bildern von Kathrin Treuber

Planet Girl

Dieses Buch gehört:



Für Geli

INHALTSVERZEICHNIS

1.	Rätsel um Lucy	4
2.	Kampf um Milvas Leben	15
3.	Harald und seine Herde	27
4.	Lämmchen zwei	39
5.	Lucy und der Bananentrick	50
6.	Schafe in Panik	61
7.	Nach der Angst	72
8.	Allein unter Schafen	82
9.	Wer bezahlt den Schaden?	91
10.	Sammy unter schlechtem Verdacht	102
11.	Das Geheimnis der Spritzen	110
12.	Dunkle Gestalten in der Nacht	120
13.	Lucy überrascht alle	129



1. Rätsel um Lucy

Majestätisch schwang sich eine Elster aus der knorrigen Eiche, deren ausladende Baumkrone die Tierklinik wie ein Riesenzelt beschirmte, und glitt lautlos über Marias Kopf. Ihr geheimnisvoll schillerndes Gefieder wetteiferte mit dem Himmel um das schönste Blau. Im warmen Wind torkelten Löwenzahnsamen umher wie kleine weiße Fallschirme. Stracciatella jagte ihnen ausgelassen hinterher, schnappte die feenzarten Gebilde mit lustigen Bocksprüngen aus der Luft – niesend, weil sie ihn an seiner schwarzen Hundennase kitzelten.

Marie ließ ihren Blick über die herrliche Landschaft wandern: über den kleinen Fischweiher, die üppig tragenden Felder, den sattgrünen Wald und die Koppeln, die sich festlich in bunte Blütenpracht gekleidet hatten. Weiden und Pferde, so weit das

Auge reichte. Vor dem sattgrünen Hintergrund sahen die Pferde aus wie braune, weiße und schwarze Schokospitter. Die Pferde genossen die Sonne auf ihrem Fell, die täglich an wärmender Kraft gewann, und Marie meinte bereits den Geschmack von Sommer auf der Zunge zu spüren. Inmitten des duftenden Blütenmeeres und der edlen Schokospitter-Rösser befand sich auch ein gewaltiger Klecks Schlagsahne auf vier Beinen. Dick, rund und weiß: Lucy, *das verfressenste Schaf auf Gottes Erden*. So nannte es jedenfalls Steffen Huber – langjähriger Stallhelfer bei Dr. Werber und Seele der Tierklinik. Und der musste es wissen!



Schließlich war er täglich mit der Pflege und Fütterung all der Pferde, Esel, Hunde, Katzen, Ziegen, Rehe und was sonst noch alles die Hilfe von Tierarzt Dr. Werber benötigte beschäftigt.

»Ich weiß nicht, wo das noch hinführen soll! Dieses nimmersatte Schaf frisst mir noch die Haare vom Kopf!«, pflegte Steffen stets zu sagen, wenn er Lucys Raufe wieder und wieder mit frischem Heu füllen musste. Maike deutete dann frech auf Steffens recht schütteres Haupthaar und flüsterte ihrer besten Freundin Marie ins Ohr: »Viel gibt es da ja nicht mehr zu holen.« Worüber die beiden Mädchen ausgelassen kichern mussten.

Mit geübten Handgriffen tastete Maries Vater Dr. Konrad Werber vorsichtig Lucys gut gefüllten, warmen Bauch ab, überprüfte mit einem Stethoskop ihre Herztöne und maß mit einem Fieberthermometer ihre Temperatur. Was das rundliche Schaf aber nicht davon abhielt, fortwährend sein samtweiches Maul genüsslich in das satte Grün zu stecken, um es sich schmecken zu lassen.

»Ich verstehe das nicht! Das



kann einfach nicht sein! Aber die Anzeichen sind überdeutlich! Das geschwollene Euter, der dicke Bauch. Lucy ist trächtig! Ich kann ihr Lämmchen bereits deutlich spüren«, sagte er verblüfft und warf Steffen einen fragenden Blick zu.

Aber der schüttelte nur ungläubig den Kopf. »Konrad, ich kann mir darauf keinen Reim machen. In den sieben Monaten, in denen Lucy jetzt bei uns in der Tierklinik ist, hatte sie kein einziges Mal Kontakt zu einem Schafbock. Weder hier draußen auf den Weiden noch im Stall. Da bin ich mir hundertprozentig sicher. Dass sie immer dicker wurde, hatte ich ihrem äußerst gesunden Appetit zugeschrieben! Aber dass sie jetzt trächtig ist, ist in der Tat unglaublich.«

Lucy hielt kurz mit Grasen inne, hob den Kopf, schaute den Tierarzt eindringlich aus ihren sanften Augen an, als wolle sie sagen: *Wenn ihr wüsstet! Schade, dass ich euch mein kleines Geheimnis nicht verraten kann.* Dann senkte sie ihren weiß gelockten Schädel und vergrub ihr Maul erneut im saftigen Gras.

»Harald wollte eigentlich längst wieder da sein und sie zurück in seine Herde nehmen. Besser, ich rufe ihn an und frage, wann er kommt!«, sagte Dr. Werber und streichelte Lucy durch die dichte Wolle.

Wanderschäfer Harald Kirchner war ein guter Freund von Maries Vater. Zwei bis drei Mal im Jahr kam der alte Mann mit seinen Schafen zum Weiden in diese Gegend. Beim letzten Besuch hatte sich Lucy unglücklicherweise das linke Vorderbein gebrochen und konnte deshalb nicht mit ihm und seiner Herde weiterziehen. Dr. Werber hatte das verletzte Tier behandelt und Steffen hatte es mit viel Liebe und Geduld gesund gepflegt.

Dass Lucy jetzt auch noch trächtig war, würde den Schäfer sicher freuen. Der Tierarzt berechnete seinem Freund nie etwas für seine Dienste, denn der Beruf des Schäfers warf nicht viel ab und Harald hatte ohnehin schon alle Mühe, sich mit seiner Arbeit über Wasser zu halten. Aber er liebte seine Tiere von ganzem Herzen, war mit Leib und Seele Schäfer. Nie hätte er seine Schützlinge verlassen, um sich eine andere Arbeit zu suchen. Eher hätte er für sie gehungert und sein letztes Hemd für sie hergegeben.

Dr. Werber verstaute seine Instrumente und schloss seine Arzttasche, um sich auf den Weg zurück in die Praxis zu machen, wo bereits unzählige Patienten auf ihn warteten.

»Steffen, überprüfe das bitte. Ich denke, ein

fremder Schafbock hat sich auf unsere Weiden geschlichen. Eine andere Erklärung gibt es schließlich nicht! Finde heraus, woher das Tier kam.«

Steffen rief ihm nickend hinterher: »Wird gemacht. Ich höre mich um, wer hier in der Gegend einen Schafbock hält.«

Dann war der Tierarzt auch schon hinter den Stallungen verschwunden.

»Nicht nötig. Ich kenne alle Bauern in der Gegend und nicht ein einziger hält einen Schafbock«, meinte Maike.

Ihre Eltern besaßen einen Bauernhof und waren mit so gut wie allen anderen Landwirten in der Gegend befreundet, sodass Maike viel auf den anderen Höfen herumkam.

»Kein Schafbock?«, fragte Steffen ungläubig.

»Kein Schafbock!«, bestätigte Maike und warf sich ihre fuchsroten Locken über die Schulter.

Steffen schloss das Gatter und betrachtete die selig vor sich hin mampfende Lucy ungläubig.

Maike grinste. »Vielleicht war es ja der Heilige Geist. Wie bei Maria, der Mutter von Jesus. Die hatte ja auch mit keinem Partner ein Schäferstündchen und hat trotzdem den Sohn Gottes geboren!«, witzelte Maike. »Vielleicht ist Lucy ja eine Heilige?

Das wäre doch mal was! Ein heiliges Schaf in der Tierklinik.«

Maike legte den Kopf schief, kniff die Augen zusammen und betrachtete Lucy eingehend. »Ihr müsst nur mal genau hinschauen! Also ich sehe da doch tatsächlich einen Heiligenschein über ihren Kopflöckchen.«

Die Mädchen kicherten ausgelassen, Stracciatella fegte bellend um ihre Füße, als lache er mit, und auch Steffen konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen.

»Na, dann kann es ja nicht mehr lange dauern und die Heiligen Drei Könige schlagen in der Tierklinik auf! Ich geh jetzt besser und richte

schon mal eine Box für den hohen Besuch her.« Steffen zwinkerte den Mädchen zu, krepelte die Ärmel hoch und ging zum Stall.

Marie liebte ihre Freundin für ihre Schlagfertigkeit und ihre frechen Sprüche. Ihre gute Laune war ansteckend und es gab nur eine Sache, mit der man sie ihr vermiesen konnte: wenn ihr gemeinsamer Freund Markus, der Sohn des Dorfpolizisten, sich zu sehr mit Marie beschäftigte. Auch wenn Maike ihre beiden besten Freunde sehr liebte, war sie ab



und zu ein wenig eifersüchtig. Aber Marie wusste nie, auf wen eigentlich genau. Auf Marie? Oder Markus?

Neben Hans Kollmer, dem alten Mann, der ihr sein Pony Pfeffer überlassen hatte, und Inken Pallas, der Tierheimleiterin, waren die beiden ihre allerbesten Freunde. Wie viele Abenteuer sie schon miteinander erlebt hatten, seit Dr. Werber seine Tierklinik in der Nähe von Heidelberg eröffnet hatte! Nicht nur Marie, auch Maike und Markus, halfen in der Tierklinik mit, wo sie nur konnten. Oder auf Hans' Hof, wo sie Inken bei der Pflege ihrer Tierheimbewohner unterstützten. Ein Leben ohne Tiere wäre für die drei unvorstellbar. Die Liebe zu ihnen war wie ein unsichtbares Band, das ihre Freundschaft noch enger machte.

Pfeffer, Maries Pflegepferd, und Herr Huber, der dickliche Haflinger ihrer Freundin Maike, standen am Holzgatter und knabberten sich gegenseitig zärtlich die Mähnen.

»Oh Mist! Es ist ja schon neun Uhr! Wir sind spät dran. Holen wir unsere Ponys von der Koppel. Sonst kommen wir zu spät ins Tierheim. Ohne uns schaffen Hans und Inken die Inventur heute nie!«, meinte Marie und wollte Stracciatella zu sich ru-

fen. Aber der schien plötzlich wie vom Erdboden verschluckt. »Stracciatella! Stracciatellaaaaa!«, rief Marie. Die Freundinnen sahen sich suchend um, aber von dem schwarz-weiß getupften Hund, dem Marie einst das Leben gerettet hatte, war weit und breit nichts zu sehen.

»Eben war er doch noch da! Er kann sich doch nicht in Luft auflösen«, meinte Maike kopfschüttelnd. Es war völlig untypisch für Maries Hund, dass er einfach weglief und nicht auf Maries Rufen reagierte. Es sei denn, er hatte wieder eine wichtige Entdeckung gemacht. Und diese Entdeckungen waren bisher meist traurig gewesen. Marie musste an die angefahrene Katze denken oder die fast erfrorenen Schweinchen, die Stracciatella aufgestöbert hatte.

Ihr Blick irrte fieberhaft über Hof, Tierklinik und Reitplatz, als ihr für den Bruchteil einer Sekunde gleißendes Licht in die Augen schoss. Als

ob jemand mit einem Taschenspiegel die Sonne eingefangen und ihr schmerzhaft ins Gesicht gespiegelt hätte. Aber es war kein Taschenspiegel. Als sie sich erholt, die tanzenden schwarzen Flecken in ihren



Augen sich wieder aufgelöst und ihr die Sicht freigemacht hatten, erkannte sie, was sie da geblendet hatte. Auf einem der Gatter saß wieder die schöne Elster. Doch diesmal entdeckte Marie, dass sie einen glitzernden Gegenstand im Schnabel trug.

Sie musste zwei Mal hinschauen, um sicherzugehen, dass sie sich nicht irrte. Aber es gab keinen Zweifel: Es war eine Spritze! Eine Spritze, wie sie ihr Vater täglich in seiner Praxis verwendete. Nur mit ungewöhnlich dicker und langer Nadel, die in der Sonne glitzerte und blitzte. Marie wusste, dass die schwarz-weiß-blauen Rabenvögel auf alles abfahren, was funkelte und glänzte und es sich sofort unter den Schnabel rissen. Nicht umsonst sprach man von diebischen Elstern. Aber woher hatte der Vogel die Spritze? Niemand aus der Tierklinik wäre so unverantwortlich, eine Spritze nach Gebrauch nicht sofort gründlich zu entsorgen, damit weder Mensch noch Tier sich daran verletzen konnten.

Maries Gedanken wurden plötzlich von Stracciatellas aufgeregtem Bellen unterbrochen und die aufgeschreckte Elster flatterte mit ihrer ungewöhnlichen Beute auf und davon.

»Marie, schnell, dort drüben auf der Ziegen- und Eselweide ist er. Irgendwas scheint er entdeckt zu

haben«, rief Maike beunruhigt und rannte sofort los.

Stracciatella kam den Freundinnen auf halber Strecke entgegen, bellte wie von Sinnen und stupste Marie in die Waden, als wolle er ihr bedeuten, schneller zu laufen.

»Ich beeile mich doch schon!«, keuchte sie und versuchte, mit dem aufgedrehten Stracciatella Schritt zu halten. Er rannte den beiden voraus, machte hinter der Eseltränke halt und die Mädchen blieben entsetzt stehen. Im Schatten des Trogs lag ein vor Schmerz zusammengekrümmtes, rotes Fellbündel im Gras. Krämpfe durchzuckten den kleinen Körper, weißer Schaum stand vorm Maul, die Pupillen waren weit aufgerissen, die roten Haare schweißverklebt. Es dauerte einen Moment, bis Marie begriff, was sie da sah. Umso schrecklicher war die Gewissheit: Das Tier, das dort vor ihren Augen erbittert um sein kleines Leben kämpfte, war Stefan Hubers heiß geliebte Katze Milva!